

Eckart Quilisch

**Gedanken,
die das Wort beleben ...**

Philosophische Betrachtungen

Manuela Kinzel Verlag



Inhaltsverzeichnis

<u>Vorwort</u>	6
<u>Autobiographisches</u>	7
Ein gutes Elternhaus	8
Kindheitserinnerungen	10
Mein Weg zur Poesie	12
<u>Erkenntnisse</u>	15
Etwas zum literarischen Prozeß	16
Kleinere Essays und Gedankensplitter	31
Philosophisches	62
<u>Einige Gedichte</u>	87
Gedanken ...	88
Gedicht oder Prosa?	89
Im Reich der Wolken	90
Perspektive des Könners	91
Sichere Wissensquellen	92
Die Macht der Bildung	93
Fremde Federn	94
Fragwürdig-Wirkliches	95

Grenzen der Erkenntnis	96
Zwecklos	97
Gegensätze	98
Immer in der Krise	99
Krisenstimmung	100
Lebenskunst	101
Innere Stärke	102
Disziplin	103
Midlife-Crises	104
Mein Laufsport	105
An eine reife Liebe	106
Reigschmeckte	107
Pyrotechnische Freuden	108
Winterlicher Rückblick	109
Poetisches Schlußwort	110
<u>Satirisches</u>	112
<u>Gesammelte Aphorismen</u>	116

AUTOBIOGRAPHISCHES

ERKENNTNISSE

GEDICHTE

GESAMMELTE APHORISMEN

Vorwort

Liebe Leser,

mit diesem Buch erhalten Sie Gedanken und Erkenntnisse meines Lebens. Das Ganze hat seine Basis auf dem Schönen, dem Einzigartigen und Staunenswerten in der Natur und in der Kultur, aber auch auf berechtigten Zweifeln an unserer Realität, die stets – nicht immer im positiven Sinne – dem Wandel der Zeiten unterworfen ist, ebenso auf manchem Schmerz und mancher Enttäuschung, von welchem wohl niemand verschont bleibt. Darum kann ich sehr gut verstehen, daß Goethe einst sagte: „Was ich nicht erlebte, das kann ich nicht schreiben.“ Diesen Worten schließe ich mich an und wünsche, daß meine Leser bei der Lektüre anregende Unterhaltung finden.

Eckart Quilisch

AUTOBIOGRAPHISCHES

Ein gutes Elternhaus

Von ganz entscheidendem Einfluß auf das Leben eines Heranwachsenden und eine starke, positive Prägung auf das Erwachsenenalter sind die Werte, die man in Form von Geborgenheit, liebevoller Zuwendung, Charakterstärke und Disziplin von einem guten Elternhaus vermittelt bekommt. Ich hatte das große Glück, in einem solchen aufzuwachsen. Meine Eltern sind jetzt 60 Jahre glücklich verheiratet, helfen sich gegenseitig vorbildlich in schwierigen Zeiten, stehen beide im reifen Alter noch aktiv im Leben und sind geistig sehr beweglich.

Nie werde ich meine schöne Jugend vergessen: wie ich einstmals für die Natur begeistert wurde - von meinem tatkräftigen Vater und meiner Mutter vor allem durch Spaziergänge im „Oberholz“ und im Stauferwald, auch dort beim Pilzsammeln; wie mich meine kluge, feinfühligke Mutter das Schwimmen und das Radfahren lehrte; Zirkusbesuche (damals beim „Schockensee-Gelände“), wunderbare Urlaube in List auf Sylt (Sandburgen bauen und zerstören, kleine Seetiere, Muscheln und Steine im Eimer sammeln, die Brandung bewundern, in deren Nähe baden und auch mal von einer Welle gepackt und durchgeschüttelt werden), Urlaub mit Wanderungen im Gebirge, das Baden und Paddeln in Seen, Besuche von Städten und Museen... Solche Ereignisse bleiben wohl für immer in meinem Gedächtnis.

Ich danke meinen Eltern, daß ich dies alles erleben durfte, weiß, daß so etwas nicht selbstverständlich ist und fühle mich verpflichtet, mein eigenes Leben nach ihrem Vorbild zu gestalten. Beide - vor allem mein Vater hat eine harte Jugend hinter sich und mußte Hunger, Kälte und Entbehrungen des Zweiten

Weltkrieges erleiden – haben ein langes und ereignisreiches Leben als Geschäftsleute mit Höhen und Tiefen hinter sich. Ich wünsche ihnen von ganzem Herzen, noch viele Jahre lang ihren wohlverdienten Ruhestand einigermaßen gesund genießen zu können.

Kindheitserinnerungen

Bei meinem regelmäßigen Dauerlauf durch unseren Wald, das „Oberholz“, komme ich oftmals an einer mächtigen, über 200 Jahre alten Eiche vorbei, die ich immer wieder mit Ehrfurcht betrachte. Ich bin bewegt, wenn ich daran denke, wie ich einst als Kleinkind mit meinen Eltern und Großeltern beim Spaziergang vor dem Baum an der dort stehenden Bank innehielt und andächtig ein Holztäfelchen betrachtete, auf dem lange Zeit ein kleiner Vierzeiler mit folgendem Wortlaut angebracht war:

„Der Wald ist unser höchstes Gut,
Uns anvertraut zu treuer Hut.
Zerstört drum nicht mit frevler Hand,
Was treibt und blüht im grünen Land!“

Vor allem mit meiner liebevollen, feinfühligem Mutter sprach ich oft über den Inhalt dieser Zeilen; so lernte und begriff ich sehr schnell, daß wir kleinen Menschen nur Teil der Natur sind und daß und warum es so wichtig ist, diesen wertvollen Teil der Schöpfung mit Achtung und Sorgfalt zu behandeln. Durch diesen Einfluß wurde ich zum Naturfreund und werde es mein Leben lang bleiben. In bewegenden Momenten der Erinnerung schrieb ich einst dieses lyrische Gedicht:

Kindheitserinnerungen

Der Wald ist mancher Freude Wurzel,
Und das von meiner Kindheit an.
Ich war damals ein kleiner Purzel –
Wie gern erinnere ich mich daran!

Mit Oma ging ich dort spazieren
Und meinen lieben Eltern auch,
Nicht ohn' ein Radel mitzuführen;
Mit Eifer übt' ich den Gebrauch.

Beim Fangerles-, Tarnkappe-Spielen
War ich in meinem Element,
Und meine lustigen Gespielen,
Die fanden dabei kaum ein End.

Vorbeigehend an Busch, Baum, Hecken,
Mein Vater brachte mir viel bei:
Kleintiere, Pflanzen, Pilz' entdecken,
Was eßbar oder giftig sei.

Er hat mir von der Welt berichtet
(Erzählen kann er ganz brillant),
Dazu Geschichten neu erdichtet,
Entführte mich ins Märchenland.

Dies dankbar ich im Herzen trage,
Was ich als Knäblein einst erfuhr.
Es hat Bestand für Jahr und Tage –
Für meine Liebe zur Natur.

Mein Weg zur Poesie

Einen großen Einfluß darauf, wie ich zum Dichter wurde, hat mein Vater. Es begann schon im Kleinkindalter, als ich noch im Kinderwagen lag: Hier wurde der erste Samen gelegt. Ich kann mich noch vage daran erinnern, wie er schon damals begann, mich in die wunderbare Welt der Märchen und Sagen einzuführen, und mir außerdem Gedichte von Busch und Eichendorff vortrug.

Vor allem aber etwas später – ich war schon im Grundschulalter – wußte er mir immer viel zu erzählen, während wir sommers wie winters durch die Natur wanderten; dabei lernte ich mehr und mehr die Märchen von Grimm, Bechstein, Andersen und Hauff kennen. Mein Vater erwies sich als meisterhafter Erzähler und hatte zudem die Begabung, spontan so manche spannende Geschichte zu erfinden, zumal er ein vielseitig gebildeter Mann ist. Zwischendurch deklamierte er mir hin und wieder ein schönes Gedicht aus seiner Schulzeit. Vor allem das folgende, welches von Wilhelm Busch stammt, trug er mir so oft vor, daß ich es bald auswendig wußte. Es lautet:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

t

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

So wurde einiges in mir bewirkt und schon frühzeitig mein Sinn für die Schönheiten unserer Sprache geschärft. Obgleich ich über den tieferen Sinn dieses formvollendeten kleinen Werkes nicht näher nachdachte – damals war ich ein Knirps von etwa sieben Jahren –, wuchs doch mit fortschreitender Reife und Bildung mein Interesse immer mehr. Als man dann im Gymnasium Gedichte von Goethe, Schiller, Heine etc. lernen mußte, war mir dieses ein großes Vergnügen (ich hatte dabei keinerlei Schwierigkeiten), und ich liebte es sehr, diese Gedichte vorzutragen, was sich bis heute nicht änderte.

Im Grunde träumte ich schon als Jugendlicher davon, wie schön es wäre, auch ein guter Dichter zu sein. Aber meine innere Berufung dafür verspürte ich erst später; so entwickelte ich mich kontinuierlich und bewußt weiter, bis ich eines Tages meinen ersten Gedichtband herausgeben konnte.

Erkenntnisse

Etwas zum literarischen Prozeß

Wie komme ich immer auf faszinierende Ideen und qualifizierte Gedanken, die literarisch verwirklicht werden können? Wichtig dabei ist: Gedanken, welche mein Vorstellungsvermögen umschweben, kommen – wenn sie überhaupt kommen! – rein intuitiv mir in den Kopf. Dort müssen sie schnellstens beurteilt werden nach ihrer Qualität, inwieweit sie es wert sind, in den literarischen Prozeß miteinbezogen zu werden. Wenn ja, dann darf ich kaum eine Minute lang zögern, das gedanklich Erfaßte festzuhalten; denn sonst geschieht Folgendes:

Zu flink

Es hat mal ein Gedanke
Mir flüsternd mitgeteilt:
„Mein Freund, greif’ rasch zur Feder,
Sonst bin ich dir enteilt!“

Ehe jedoch dieselbe
Erreichte das Papier,
Schon war der Blitz des Geistes
Beinah entflohen mir.

Die Federhand erlahmte,
Schrieb überhaupt nichts nieder.
Zu flink oft ist der Geist,
Zu langsam sind die Glieder.

Meistens bin ich aber schnell genug, rechtzeitig zu reagieren und spontan das Erfasste niederzuschreiben, um systematisch und zielstrebig weiterzuarbeiten, damit alles nach und nach Gestalt annehmen kann. Aber wie gesagt, die Ideen, Gedanken müssen auf mich zukommen, niemals umgekehrt: Ich kann und darf meinen Verstand und mein Vorstellungsvermögen nicht zwingen, irgendetwas hervorzubringen, da sich Kreativität nicht erzwingen läßt.

Ich bin mir bewußt, ein Fossil im Computerzeitalter zu sein, da ich die Literatur der Klassik sehr gern habe incl. Gedichte, schrieb selbst eine ganze Menge davon in zwei Bänden. Vor einiger Zeit sagte mir einmal jemand: „Heutzutage Gedichte schreiben ist megaout!“ Leider! Aber ich werde dennoch der schönggeistigen Kultur treu bleiben so lang ich lebe. Damit wuchs ich auf – und ich bin so wie ich nun einmal bin.

Es heißt, manche Schriftsteller würden ihre beste Aktivität gerade dann entfalten, wenn es ihnen nicht gut gehe. Für mich trifft diese Einstellung nicht zu. Um wirklich im literarischen Sinne produktiv sein zu können, dazu bedarf es einer sehr positiven Grundstimmung: Ich muß mich absolut wohl in meiner Haut fühlen, an einen Erfolg meines Vorhabens glaubend; sonst bin ich schöpferisch blockiert.

Einer meiner Lieblingsautoren

Einer meiner Lieblingsautoren, den ich in meiner frühen Kindheit – wie schon erwähnt – kennenlernte, ist und bleibt der wohlbekannte Wilhelm Busch. In den Werken des Autors werden seine Eigenschaften sichtbar: Originalität, Humor (feinsinnig, aber auch manchmal makaber), gesunder Eigensinn (ähnlich wie Hermann Hesse), satirische Fähigkeiten (ein sehr guter Analytiker, der das menschliche Welttheater scharfsinnig und kritisch aufs Korn nimmt). Aber Buschs Grundcharakter ist letzten Endes gut, davon bin ich fest überzeugt. Dies kommt auch in seinem weniger bekannten Werk „Gedichte und Prosa“ deutlich zum Ausdruck, wo er sich von der bildhaften Gestaltung löste. Vor allem eines gefällt mir so gut an ihm: Er hielt sich an die Maxime, die schon so lange in der klassischen Literatur seit Goethe, Schiller, Eichendorff beim literarischen Prozeß von großer Bedeutung ist: „Bleibe wahrhaftig – die Schönheit kommt von selbst.“ Zwar war er ein introvertierter Mensch, der sich selbst sogar „etwas absonderlich“ sah, aber ohne diesen zurückgezogenen Lebenswandel hätte er niemals seine eindrucksvollen, tiefgründigen und spannenden Werke hervorbringen können.

Künstler und Dichter wie ihn kann man nicht mit dem Maßstab der Allgemeinheit messen; aber gerade dieses macht den Reiz des Außergewöhnlichen aus.

Wegen einer Tatsache allerdings wird sein Werk von vielen Lesern kritisiert: weil in seinen Versen und Zeichnungen viele grausige Szenen vorkommen und es oft blutig zugeht („Max und Moritz“, das Ende der „frommen Helene“, „Diogenes und die bösen Buben von Korinth“ ...). Dies sind nur drei Beispi-

le, es gibt noch viele weitere Szenen! Ich glaube, darüber haben sich schon manche Leser ihre eigenen Gedanken gemacht, und ich selbst denke so darüber:

Es heißt seit alters, daß Männer vom Mars kommen; dies bedeutet, sie sind im inneren Kern kriegerisch, „martialisch“, anders als die Frauen, sie sollen – auch heute noch – der starke Fels in der Brandung sein und ihre Familie notfalls verteidigen können. Zudem haben sie viel Testosteron im Blut. Männer sehen gern Filme mit „Mord und Totschlag“ an (Krimis, Western, Horrorfilme) und folgen dabei unbewußt ihrer inneren Natur. Ganz anders als das weibliche Geschlecht, welches von der Venus kommt (Rosamunde-Pilcher-Filme etc.)

Soviel man aber von Wilhelm Buschs Biographie weiß und er selbst glaubhaft aus seinen Werken redet, hat er unbewußt wohl dem einem jeden Manne innewohnenden martialischen, etwas sadistischen Triebe Folge geleistet. Dieser aber manifestierte sich bei ihm nur in seiner Phantasie, in der Dichtung und den Zeichnungen – sonst war er eine kluge, vornehm denkende und handelnde Persönlichkeit, der niemals daran dachte, anderen übel zu tun. Außerdem war er tief philosophisch gebildet (zuerst Kants Kritik der reinen Vernunft, später Schopenhauers Lehre). Solcher Einfluß begann bald zu wirken: Er wurde selbst zum Philosophen, was man deutlich aus allen seinen Werken ersieht. Zuletzt noch ein eindrucksvoller, bekannter Reim:

„Das Gute – dieser Satz steht fest –
Ist stets das Böse, was man läßt.“

Dieses Zitat sagt wohl genug aus.